

## Fünf glatte Steine

Im ersten Buch Samuel wird von dem sprichwörtlich ungleichen Kampf von David gegen Goliath erzählt. Herausgefordert von dem übermächtigen Philister tritt David für sein Volk an. Er wird für diesen Kampf mit schweren Waffen versehen. Aber dann heißt es: „Da sprach David zu Saul: Ich kann so nicht gehen, denn ich bin's nicht gewohnt; und er nahm seinen Stab in die Hand und wählte fünf glatte Steine aus dem Bach und tat sie in die Hirtentasche, die ihm als Köcher diente, und nahm die Schleuder in die Hand und ging Goliath entgegen.“ Diese fünf glatten Steine genügen gegen den waffenstarrenden Feind. Und sie sind 1969 titelgebend für den Roman „Fünf glatte Steine“ von Ann Fairbairn geworden. Das Buch erzählt die Geschichte des David Champlin, eines Schwarzen aus New Orleans, der es im Norden der Vereinigten Staaten schafft, sich zu einem glänzenden Anwalt hochzuarbeiten, um dann doch in den Süden zurückzugehen und dort gegen die Rassendiskriminierung und den goliathstarken Klu-Klux-Klan zu kämpfen. Ann Fairbairn schreibt in ihrem Roman über Davids Großvater: „Hunger und Entbehrung waren nichts Neues für ihn, er hatte sie sein ganzes Leben lang immer wieder zu spüren bekommen... Jetzt trat Hoffnungslosigkeit zu Hunger und Entbehrung, etwas, das ihm bis dahin unbekannt gewesen war. Hoffnung hatte es immer gegeben in der engen begrenzten Welt, in der zu leben die Farbe seiner Haut ihn zwang.“ „Fünf glatte Steine“ ist ein trauriges Buch. Lange war es vergriffen. Jetzt gibt es aus gutem Grund eine Neuauflage, denn in diesem Frühjahr jährt sich die Ermordung Martin Luther Kings zum 50. Mal. King kämpfte vollkommen gewaltlos (mit nicht mal fünf glatten Steinen in der Hosentasche) für ein anderes Amerika und den „Traum, in einer Nation zu leben, in der man nicht nach Hautfarbe sondern nach Charakter beurteilt wird.“ Er riss mit seinem rhetorischen Talent und Organisationsvermögen, seinem Glauben an das Wort und den zivilen friedlichen Ungehorsam, seine schwarzen Geschwister in einer großen Bewegung mit. Gemeinsam erkämpften sie 1964 die Anerkennung der schwarzen Bevölkerung als vollwertige, gleichberechtigte Bürger der USA. Fünfzig Jahre später hat es immerhin eine farbige Präsidentenfamilie im Weißen Haus gegeben, aber von echter Gleichberechtigung der Afroamerikaner ist man noch immer weit entfernt. Ein Zeitzeuge des Marsches auf Selma, Alabama, sagte jüngst: „Ich kann mich noch erinnern... Ich war etwa elf. Es gab ziemliche Schlägereien... Viel gebracht hat es ihnen ja nicht. Heute sind die Schwarzen arbeitslos...“ Sie haben die schlechtere Bildung, sind ärmer, kränker, werden härter bestraft und landen, so schrieb es die SZ, öfter im Leichenschauhaus.

Im Alten Testament gewinnt David gegen Goliath. In unserer Welt droht er immer von neuem zu verlieren. Vermutlich hat das etwas mit der Tageslosung zu tun. Sie stammt aus dem Buch des Propheten Jeremia. Dort heißt es: „Sie kehren mir den Rücken zu und nicht das Angesicht.“